

Anne Louise Morseth

Book love

Roman

*Aus dem Norwegischen
von Sylvia Kall*

btb

Die norwegische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»En lykkelig slutt« bei H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard) AS, Oslo

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Das Zitat auf S. 410 stammt aus dem Song »Ain't No Mountain High Enough«
von Marvin Gaye und Tammi Terrel. Text und Komposition: Nickolas Ashford
und Valerie Simpson, Tamla/Jobete Music Co. Inc., 1967

Diese Übersetzung wurde mit finanzieller Unterstützung
von NORLA veröffentlicht.



1. Auflage

Deutsche Erstausgabe September 2026

Copyright © der Originalausgabe 2025 by Anne Louise Morseth
© der deutschsprachigen Ausgabe 2026 by btb Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Published in agreement with Oslo Literary Agency
Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München,
unter Verwendung der Motive von Shutterstock.com (Merfin (3x),
Mittpro, Maccow, Primachek, yusaf6, Edge Creative, yulsiart,
Moonberry_Studio) und Sabine Kwauka

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

KS· Herstellung: han

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77638-2

www.btb-verlag.de

*Für alle da draußen,
die immer noch daran glauben, dass Liebe
Berge versetzen kann.*

Ich habe immer an ein Happy End geglaubt.
Bis ich Love Sandström begegnet bin.

TEIL 1

Die Begegnung

Nichts treibt meinen Puls mehr in die Höhe als ein Raum voller Menschen. Nur vor ihnen reden zu müssen. Was für ein Glück, dass mir in zehn Minuten beides bevorsteht.

Während ich mich in der Messehalle zwischen Bücherstapeln und Leuten in Businessklamotten hindurchquetsche, um Miras pinken Blazer im Blick zu behalten, schwitze ich unter meiner Bluse in Strömen. »Hattest du nicht gesagt, es sei eine überschaubare Veranstaltung?«

»Alles ist relativ«, antwortet Mira. »Wenn dir das hier in Göteborg groß vorkommt, dann solltest du die Buchmesse in Frankfurt sehen. Da sind alle mindestens zehn Minuten zu spät bei ihren Terminen, und am Ende eines Messtags hält dich bloß noch die unschlagbare Kombi aus Paracetamol und Prosecco auf den Beinen.«

Paracetamol und Prosecco wären eigentlich keine schlechte Idee. Das würde meine Nerven enorm beruhigen, bevor das Interview losgeht. Wäre ich nicht eingeladen worden, um über mein letztes Jugendbuch zu sprechen, hätte ich mich hier bestimmt nicht sehen lassen. Große Menschenmengen wie diese, die mir völlig fremd sind, versetzen mich in höchste Alarmbereitschaft. Außerdem tun mir die Füße so weh, dass ich mir am liebsten beide Fersen amputieren lassen würde. Nicht zu fassen, dass ich nicht auf Mira gehört habe. Was hatte sie vor unserer Abreise noch gleich gesagt? »Buchmenschen interessieren sich

für zwei Dinge: Bücher und Mode, und alle sehen todschick aus – bis zu den Knöcheln.« Mira selbst stapft in ihren typischen schwarzen Doc Martens vor mir her. Meine sorgfältig ausgesuchten rosa Pumps werden auf der Bühne umwerfend aussehen, aber die Turnschuhe, die jetzt in der Garderobe am Eingang verstaut sind, wären eine klügere Wahl gewesen.

Plötzlich sehe ich eine bekannte Gestalt auf der anderen Seite der Halle. Mein Herz macht einen Hüpfer, und ich hebe die Hand.

»Wem winkst du da zu?« Mira streckt sich, um über die Menschenmenge hinwegsehen zu können, und ich deute auf Marcus, der sich bereits von uns wegbewegt, ohne uns gesehen zu haben.

»Ach«, sagt sie. »Der ist auch hier?«

»Wir sind später noch verabredet«, erkläre ich. Das winzige Zucken ihres Mundwinkels entgeht mir nicht. »Was?«, frage ich.

»Es ist wirklich nicht normal, so gut mit seinem Ex befreundet zu sein.«

»Marcus war in letzter Zeit echt nett«, sage ich, während wir uns weiter einen Weg durch die Menge bahnen. »Außerdem gehen wir bloß was trinken, er will mich etwas fragen ...«

Mira dreht sich abrupt zu mir um, den Finger in die Luft gestreckt.

»Sag Nein.«

»Wie jetzt? Du weißt ja noch nicht einmal, worum es geht.«

»Er will dich bestimmt bitten, sein Manuskript zu lesen, und deine Meinung dazu hören. Umsonst. Wie immer.«

»Ich glaube wirklich, diesmal ist es was anderes.« Zumindest der Nachricht nach zu urteilen, die er mir heute Morgen geschickt hat. »Außerdem erscheint sein aktuelles Buch nächste

Woche, daher glaube ich nicht, dass er jetzt schon an etwas Neuem schreibt.«

»Egal. Sag Nein!«

Ich sage nichts, sondern eile weiter hinter ihr her. Mira ist nicht nur meine Agentin, seit mein erstes Jugendbuch vor sechs Jahren von einem Verlag angenommen wurde, sie ist auch eine meiner besten Freundinnen. Wir kennen uns seit dem Studium, sie hat meine On-off-Beziehung zu Marcus aus nächster Nähe verfolgt, war mehr als ein Mal mit Papiertaschentüchern und einer Flasche Wein zur Stelle und ist die Vorsitzende des Anti-Marcus-Clubs. Insofern kann ich nachvollziehen, dass sie ein wenig skeptisch ist. Aber sie kennt Marcus nicht so gut wie ich. Wir haben eine lange gemeinsame Geschichte.

»Da ist die Bühne«, sagt sie und zeigt nach vorn. Zwischen einigen anderen Ständen erspähe ich das Logo meines schwedischen Verlags, YoungLove. Und im nächsten Moment fällt mir ein winziges rosa Plakat mit meinem Gesicht darauf ins Auge. Ich schneide eine Grimasse. Ich werde mich nie daran gewöhnen, so zur Schau gestellt zu werden. Mira knufft mich in die Seite. »Cool, oder?«

»Karo Löwe – Die Retterin der Liebe«, steht da in Großbuchstaben unter meinem Foto: grüne Augen, ein breites weißes Lächeln, knallrosa Lippenstift und die braunen Locken, die sich vor der Aufnahme des Bildes erstaunlicherweise hatten bändigen lassen. Glücklicherweise sehe ich besser aus als in natura und werde Mira ewig dankbar dafür sein, dass sie für das Shooting der Autorenporträts eine Stylistin engagiert hatte. Ich wäre vermutlich mit einer Haarbürste und einer doppelten Schicht Lipgloss aufgekreuzt, und fertig.

»Sie hätten vielleicht ein bisschen mehr mit dem Titel arbeiten können ...«, murmelt Mira, weiter kommt sie nicht, weil

sich eine rothaarige Frau mit klirrenden Armbändern auf uns stürzt.

»Ich bin Jenny, deine schwedische Verlegerin«, sagt sie und zieht mich in eine gigantische Umarmung. »Wie schön, dich endlich zu treffen! Ich bin schlicht hin und weg von deinen Büchern, du triffst voll damit ins Schwarze, wie du von Teenagerliebe erzählst. Ehrlich, ich war wieder vierzehn und bis über beide Ohren verknallt!«

»Danke! Ich freue mich auch, dich kennenzulernen.« Das meine ich wirklich ernst. Jenny hat als Erste die Übersetzungsrechte an meiner Reihe gekauft, weswegen sich anschließend sowohl die Dänen als auch die Deutschen darum gerissen haben. Sie ist mein allergrößter Fan. Tatsächlich ein größerer Fan als meine norwegische Lektorin, die meine letzten E-Mails nicht beantwortet hat.

»Du bist gleich dran«, sagt sie und zeigt hoch zur Bühne, bevor sie ein Mikrofon neben meiner Wange befestigt.

»Jetzt schon?« Mein Herz hämmert. Mira holt eine Puderdose hervor und fuhrwerkt mit einem Pinsel in meinem Gesicht herum.

»Kein Grund zur Nervosität«, sagt Jenny. Sie weist mit der Hand zu den Bänken vor der Bühne. »Es ist nicht gerade ...«

»Voll?« Mira hebt eine Augenbraue. »Es ist ja niemand hier? Wo ist das Publikum?«

Mira hat recht. Obwohl es in der Halle von Leuten wimmelt, sitzen nicht mehr als zwei, drei Personen auf den Bänken. Und alle tragen ein T-Shirt mit dem YoungLove-Logo.

Im nächsten Moment bricht hinter uns frenetischer Applaus los. Ich drehe mich um und schaue direkt auf eine Wand aus Rücken. Die Begeisterung des Publikums richtet sich auf den riesigen Norstedts-Stand, der mit leuchtenden Schildern de-

koriert ist und ein Dach mit Bar darauf hat. Ein himmelweiter Unterschied zu YoungLoves mickriger Bühne mit den wackligen Klappstühlen. Die Stimmung der Zuschauer ist mit der bei einem Rockkonzert im Oslo Spektrum vergleichbar. Was in aller Welt geht dort vor? Die Menschenmenge steht leider zu dicht, als dass ich sehen könnte, wer auf dem Podium sitzt.

»Nun ... dein Auftritt findet ja zeitgleich mit dem von Love Sandström statt.«

Ich wirble zu Jenny herum.

»Love Sandström? Er ist hier?«

»Ja, damit müssen wir jetzt leben. Natürlich wollen die Leute ihn sehen, wenn er uns schon mal die Ehre erweist.«

Love Sandström. Der bedeutendste Big Shot der schwedischen, wenn nicht der nordeuropäischen Literatur, und angeblich der größte Idiot der Welt. Zumindest laut Mira. Wäre der Literaturbetrieb eine Schule, dann wäre ich das Mädchen, das beim Sport niemand im Team haben will, und Love der König des Abschlussballs.

»Ich dachte, er wäre zu wichtig, um an Messen wie dieser teilzunehmen?«

Jenny lächelt.

»Er gibt gewöhnlich keine Interviews, aber sein letzter Roman ist gerade als Taschenbuch erschienen, also hat er bestimmt Verpflichtungen gegenüber seinem schwedischen Verlag.«

Mira lehnt sich zu mir herüber und flüstert verschwörerisch: »Außerdem findet später Norstedts legendäre Karaoke-Party statt, also ist er wohl eigentlich deswegen hier.«

»Singt er gern?«

»Er feiert gern.«

Dann schubst Jenny mich mit solcher Wucht in Richtung

Bühne, dass ich fast die Stufen hinaufstolpere. Einen Augenblick später sitzen wir jede auf einem Stuhl und lächeln der spärlichen Zuhörerschaft zu. In meinem Mikro knistert es, und ich versuche, es richtig einzustellen, löse dabei aber bloß ein durchdringendes Schrillen der Lautsprecher aus. Glücklicherweise funktioniert es kurz darauf wie vorgesehen, und dem Himmel sei Dank kommen weitere Zuschauer, sobald das Gespräch angefangen hat. Außerdem erweist sich Jenny als richtig gute Moderatorin. Zum Glück, weil ich jede Hilfe brauche, die ich bekommen kann.

Jenny hat meine Bücher gründlich gelesen, und immer, wenn ich anfangen, zu stottern oder zu stammeln, was ziemlich häufig passiert, leitet sie elegant zur nächsten Frage über. Bald habe ich mich warm geredet. Es gelingt mir sogar, das Publikum zum Lachen zu bringen, zumindest ein Mal. Würden wir nicht andauernd durch den ohrenbetäubenden Applaus vor der Nachbarbühne gestört, könnte man das Gespräch beinahe als Erfolg bezeichnen. Doch ich muss mich mehrmals wiederholen, damit die Leute hören können, was ich sage. Mira, die mit verschränkten Armen in der ersten Reihe sitzt, wirft verärgerte Blicke zur Nachbarbühne hinüber und signalisiert mir ständig, ich solle lauter sprechen. Das Publikum lehnt sich immer weiter vor, und schließlich schreie ich ins Mikro. Hören sie denn gar nichts? Ich lege die Hand aufs Mikrofon und flüstere Jenny zu: »Müssen die drüben bei Norstedts wirklich so laut sein?«

»Ich weiß ... wir haben versucht, das mit ihnen zu klären, aber sie haben sich geweigert, uns entgegenzukommen. Ich glaube, wir sollten einfach einen Schlusspunkt setzen, tut mir wirklich leid.« Sie richtet sich auf, was ihre Armbänder erneut zum Klirren bringt. »Aber bevor wir unser Gespräch beenden: Warum schreiben Sie Romance für Jugendliche?«

Diese Frage lässt mich vor Begeisterung übersprudeln, so-
dass ich fast vergesse, dass ich auf einer Bühne sitze.

»Seit ich klein war, habe ich romantische Geschichten ge-
liebt. Als Kind habe ich Filme wie *Arielle, die Meerjungfrau* und
Die Schöne und das Biest geschaut, später dann Romane von
Jane Austen und Charlotte Brontë gelesen ... und ...«

Mira gibt mir durch Zeichen zu verstehen: »Du plapperst.«

Ich räuspere mich und setze mich gerade hin.

»Ich bin in dem Glauben aufgewachsen, dass Liebe über
alles triumphiert! Und warum sollte es nicht so sein? Ich will
Jugendlichen die Hoffnung auf eine Zukunft voller Liebe schen-
ken. Nicht voller Hass.« Das war doch keine so schlechte Ant-
wort, oder? Die beiden Zuschauer, die nicht auf ihrem Handy
scrollen oder sich die Ohren zuhalten, um sich vor dem Jubel
von der Nachbarbühne zu abzuschildern, nicken. Mira reckt
den Daumen hoch.

»Sie träumen also von einem Happy End?«

Ich zucke mit den Schultern.

»Wer tut das nicht?«

Ich bedanke mich bei Jenny für das Gespräch, woraufhin
Mira mich am Arm fasst und von der Bühne zieht.

»Komm«, sagt sie, »dann kriegen wir vielleicht noch was von
Love Sandström mit.«

»Ich dachte, du kannst ihn nicht leiden?«

»Stimmt, aber es ist ja eine kleine Sensation, dass er über-
haupt ein Interview gibt.«

Vor der Norstedts-Bühne ist es wirklich gerammelt voll.
Einen Sitzplatz auf den Bänken zu finden, ist völlig utopisch.
Selbst über die Köpfe all der Leute hinweg etwas zu sehen, ist
nahezu unmöglich. Dankenswerterweise sind über dem Stand
gigantische Bildschirme angebracht, die alles zeigen, was auf

der Bühne vor sich geht. Jetzt sehe ich die Moderatorin, eine der bedeutendsten Lektorinnen bei Norstedts (was ich nur weiß, weil Mira mit leuchtenden Augen von ihr gesprochen hat), und das Gesicht des Mannes, der wiederholt zum bestaussehenden der Buchbranche gekürt worden ist – Love Sandström.

Okay, selbst ich muss zugeben, dass er attraktiv ist. Seine hohen Wangenknochen wirken wie aus Marmor gemeißelt. Hätte er während der Renaissance gelebt, hätte er Michelangelo David in den Schatten gestellt. Er trägt den charakteristischen dunkelblauen Anzug wie auf allen Fotos, die ich von ihm gesehen habe, flätzt sich mit übereinandergeschlagenen Beinen in seinem Sessel und betrachtet gleichgültig seine Fingernägel. Den Blicken nach zu urteilen, die ihm der Rest des weiblichen Publikums zuwirft, scheint das keine Rolle zu spielen.

»Ich habe gehört, dass er seine Bücher noch nicht mal selbst schreibt«, bemerkt Mira, während sie sich eine Portion Snus unter die Lippe schiebt. »Idiot.«

»Echt?«

»Echt, ich habe es von ziemlich sicheren Quellen. Bestimmt macht seine Lektorin alles.« Mira nippt an ihrem Thermobecher und schneidet eine Grimasse. »Jeez, können wir hiernach abhauen und uns einen vernünftigen Kaffee besorgen? Der hier schmeckt wie Schlamm, den man durch eine Socke gefiltert hat.«

Eine Frau dreht sich zu uns um und legt den Zeigefinger an den Mund, Mira tut dasselbe, verwendet allerdings den Mittelfinger. Ich versetze ihr einen Stoß.

»Was?«, gibt sie mir pantomimisch zu verstehen, aber immerhin wendet sie sich wieder der Bühne zu und hält den Mund.

»Die Liebesbeziehungen in Ihren Büchern sind ziemlich

dystopisch. Sagen Sie, glauben Sie wirklich nicht an die Liebe?«
Die Moderatorin sieht Love Sandström abwartend an.

Er lehnt sich noch tiefer in seinen Sessel und betrachtet sie mit einem Ausdruck, als langweile er sich zu Tode oder beabsichtige, sie mit Blicken auszuziehen.

»Mein Gott, siehst du das? Er verdreht tatsächlich die Augen«, sagt Mira zu mir, aber ich signalisiere ihr, still zu sein, und stelle mich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können.

Love Sandström verschränkt die Arme hinter dem Kopf und schaut an die Decke.

»Klar gibt es viele Bücher, die die Liebe feiern«, sagt er, »aber kann es Liebe in einer Welt wie der unseren überhaupt geben?«

»Können Sie das vertiefen?«

»Mit Vergnügen.«

Na, dann mal los ...

»Ich möchte denjenigen eine Stimme geben, die fallen und nicht aufgefangen werden. In einer Zeit voller ungelöster Konflikte, Hungersnöte, die Menschen zur Flucht zwingen, und einer Umweltkatastrophe, die wir bewusst ignorieren, interessieren wir uns mehr für Klicks und Likes als füreinander. Wie jemand in einer Welt wie dieser aus tiefstem Herzen lieben kann, übersteigt mein Begriffsvermögen bei Weitem. Wir brauchen eine Literatur, die kein künstliches Zerrbild der Wirklichkeit entwirft, die uns keinen leichtverdaulichen Eskapismus und utopische Vorstellungen von der Liebe serviert ...« Er seufzt. »Die Menschen sind zynisch und oberflächlich.«

Wie präventiös kann man bitte sein?

Sein Mundwinkel verformt sich zu einer Mischung aus Grinsen und Schnauben.

»Diese ganze Romantik-Geschichte ist was für Leute, die zu viele Disney-Filme aus den Neunzigern gesehen haben ...«

Grinsend stößt Mira mir den Ellbogen in die Seite.

»Fühlst du dich ertappt?«, fragt sie, aber ich signalisiere ihr wieder, still zu sein. Ich weiß nicht, warum, aber ein Teil von mir möchte tatsächlich hören, was er sagt.

»Also glauben Sie nicht an ein Happy End?« Die Moderatorin mustert ihn erwartungsvoll. Das Publikum hält den Atem an.

Er lacht auf.

»Nein, Bücher mit Happy End bilden nicht die Realitäten des Lebens ab. Ich möchte wahrhaftig schreiben, keine Fantasievorstellung vom Menschen bedienen. Romantische Liebe ist eine Illusion.«

Idiot.

Die Moderatorin lacht.

»Und damit wollen wir dieses Gespräch beenden. Aber bevor wir zum Schluss kommen ...«, sie wendet sich wieder Love Sandström zu. »Wann erscheint Ihr nächstes Buch?«

Love zwinkert ihr zu.

»Abwarten.«

Mit rosigen Wangen dreht sich die Moderatorin zum Publikum.

»Und ich kann Ihnen versichern, wir warten gespannt! Love Sandström wird jetzt Bücher signieren, bitte stellen Sie sich an ...«

Mira wendet sich ab und zieht mich mit sich.

»Komm, wir verschwinden, bevor die Literaturgroupies anschwirren und alles blockieren.«

Ich folge Mira, aber das Interview geht mir nicht aus dem Kopf.

»Was soll das heißen, nicht an die Liebe glauben? Das ist so düster.«

»Ich habe dir doch gesagt, dass er der größte Idiot der Buchbranche ist. Hast du eigentlich etwas von ihm gelesen?«

Ich schüttle den Kopf.

»Ich habe es versucht, aber es hat mich so deprimiert, dass ich mich sofort auf Helenes Buchladenwebsite eingeloggt und eine Sonderausgabe der Shopaholic-Reihe bestellt habe.«

Mira prustet los.

»Am meisten ärgert mich«, fahre ich fort, »dass Männer in den Dreißigern, deren Texte faktisch nur einen Steinwurf von Lucinda Riley entfernt sind, sich aufführen, als kämen ihre Werke der Hochliteratur so wahnsinnig viel näher als das, womit ich mich beschäftige. Sie untergraben ein ganzes Genre.«

Mira nickt.

»Das ist die Buchbranche. Männer können sich einfach alles erlauben. Und besonders Männer wie Love Sandström – Nordeuropas Antwort auf Nick Hornby.«

»Ein urbaner Lars Mytting«, murmle ich.

»Eine männliche Jojo Moyes«, macht Mira weiter und quetscht sich an einigen Frauen vorbei, die sich suchend umschauen, an ihren Handtaschen festklammern und den gesamten Mittelgang versperren. »Bloß ohne Happy End, versteht sich.«

»Der soll mal das versuchen, was ich mache. Das würde ich gern sehen.«

»I wish«, sagt Mira und bleibt vor einem Tisch voller Prosecco-Gläser stehen. Sie reicht mir eins, aber ich schaue auf die Uhr und schüttle den Kopf.

»Bis zu meinem Treffen mit Marcus habe ich nur noch eine Stunde, ich gehe noch mal aufs Zimmer und ruhe mich ein bisschen aus«, sage ich.

»Ausruhen«, sagt Mira und malt Anführungszeichen in die Luft. »Nennt man das jetzt so, wenn man sich die Bikinizone rasiert und eine Extraschicht Lipgloss auflegt?«

»Haha ... ich werde nicht mit ihm schlafen.«

»Das wäre dann aber mal was ganz Neues ...«

Okay, der Punkt geht an Mira. Marcus und ich neigen dazu, miteinander im Bett zu landen, wenn wir uns treffen. Keine Verpflichtungen, wie er sagt. Aber diesmal geht es nicht nur darum. Ich habe Mira nicht erzählt, dass ich einen Roman für Erwachsene geschrieben habe. Und Marcus ist der Einzige, dem ich ihn bisher gezeigt habe. Ich weiß, Mira wird enttäuscht sein, wenn sie erfährt, dass sie ihn nicht als Erste lesen durfte, aber Marcus ist ein erfahrener Autor und Leser. Ich vertraue ihm. Und ich habe das prickelnde Gefühl, dass unsere Verabredung auf einen Drink heute gut laufen wird.

Mira schaut mich an, als könnte sie meine Gedanken lesen, stürzt ihren Prosecco hinunter und sagt: »Girl, don't get your hopes up.«

Nach vier Uhr nachmittags wird die Lobby des Gothia Towers Hotel zum Schauplatz einer einzigen langen Cocktailparty, und allein die Stoffbeutel mit Verlagslogos verraten, dass es sich nicht um ein Event der Modebranche handelt. Hätte man mir, bevor ich mit dem Schreiben anfang, erzählt, dass die Buchbranche zu fünfzig Prozent aus Büchern und zu fünfzig Prozent aus dem Zurschaustellen von Markenkleidung besteht, hätte ich es nicht geglaubt. Jetzt weiß ich es besser.

Nach der letzten Messeblamage, als ich in Jeans zum Aperitif bei der Agentur Nordin erschienen bin und die Leute mich angestarrt haben, als hätte ich eine ansteckende Krankheit, trage ich jetzt eine süße Knotenbluse und fühle mich gar nicht so unattraktiv. Die rosa Pumps scheuern immer noch, aber wenigstens sehe ich nicht so aus wie das versoffene schwarz gekleidete Grüppchen da drüben in der Ecke. Man muss wohl ein Mann jenseits der sechzig sein und für den Nobelpreis gehandelt werden, um rumlaufen zu dürfen, wie man will.

Ich hole mir ein Glas Rosé und setze mich an einen freien Tisch. Beim Blick auf die Uhr werde ich leicht nervös. Sollte er nicht längst hier sein?

Marcus und ich haben uns beim Literaturstudium in Trondheim kennengelernt. Er war der Redakteur der kleinen Literaturzeitschrift *Shanghai Trondheim*, und schon in meiner ersten Woche nahm er mich in den erlesenen Kreis seiner Redak-

teure und Schriftsteller auf, von Mira sarkastisch »die Sekte« genannt. Weil ich neu war, nahm Marcus mich unter seine Fittiche. Er zeigte mir die besten Studentenkneipen der Stadt, und bei einem billigen Bier in Mormors Stue und einer Diskussion darüber, inwieweit der letzte Satz in Agnar Mykles *Das Lied vom roten Rubin* nun genial ist oder nicht, verknallte ich mich Hals über Kopf. »Der älteste Trick der Welt«, sagte Mira. Wir kamen ein Jahr später zusammen, und unsere Beziehung hielt zwei Jahre.

Als Marcus nach Oslo zog, um seinen Traum von einer Autorenkarriere zu verwirklichen, machte er mit mir Schluss. Es sei der »passende Zeitpunkt, getrennte Wege zu gehen und neue Möglichkeiten zu erforschen«, wie er damals sagte. Nicht dass ihn das davon abgehalten hätte, in den darauffolgenden Jahren drei- oder viermal zu mir zurückzukommen, und ich bin schlicht nicht in der Lage, ihn abzuweisen. Seit ich meine Masterarbeit über Jane Austen abgegeben habe und auch nach Oslo gezogen bin, stecken Marcus und ich in einer On-off-Beziehung fest, die, wie ich im tiefsten Inneren weiß, aussichtslos ist. Ich weiß, ich sollte das Ganze hinter mir lassen und nach vorne sehen, aber wir reden hier von Marcus ... er war immer für mich da.

Da kommt er durch die Halle auf mich zu, und sofort macht mein Herz einen Sprung. Ich hebe die Hand, um mich bemerkbar zu machen. Er sieht ... anders aus? Sein Bart ist frisch getrimmt, und wie ist er eigentlich angezogen?

»Karoline!«, ruft er aus, bevor er sich vorbeugt und mich leicht auf beide Wangen küsst. »Einfach fantastisch, dich zu sehen!«

Ich stupse seine Fliege an.

»Neuer Stil?«, frage ich, ehe ich einen Teller mit einem Stück Schokoladenkuchen und zwei Gabeln zu ihm hinüberschiebe.

Marcus hat eine Schwäche für Süßes, und wir teilen uns bei unseren Treffen immer ein Stück Kuchen.

Er hebt abwehrend die Hand und tätschelt seinen Bauch.

»Nein danke, ich bin auf Diät.« Du meine Güte, dass Marcus sich mit so was befasst, hätte ich nicht gedacht. Ich nehme einen Bissen Kuchen und leere mein Glas.

»Ich hatte übrigens vor, eine Flasche Sekt zu bestellen«, sagt er.

Das verwirrt mich noch mehr, falls das überhaupt möglich ist.

»Gibt es was zu feiern?«

»Ja, allerdings.« Er lächelt breit, dann dreht er sich um und hebt eine Hand. Ich versuche zu sehen, mit wem er kommuniziert, aber es ist so voll, dass das unmöglich ist. »Kommen noch mehr?«

»Ja«, sagt er mit einem geheimnisvollen Lächeln. Etwas geht hier vor, aber ich verstehe nicht ganz, was. Er trommelt leicht mit den Fingern auf den Tisch und sieht mich durch seine run-den Brillengläser an. Ist die Brille auch neu?

»Also, ist dein Roman jetzt im Druck?«, frage ich. Seine ersten Bücher sind bei einem winzigen Verlag erschienen, aber das neueste wurde vom renommierten Forlaget Oktober angenommen.

»Ja, er wird jetzt bald veröffentlicht. Ist schon in drei Länder verkauft worden.«

»Wow! Gratuliere. Ich wusste immer, dass du es schaffen würdest!« Klar. Kein Wunder, dass Marcus zufrieden ist. »Dann haben wir natürlich was zu feiern!«

Er schüttelt den Kopf.

»Das ist nicht ...«

»Ich werde das Buch noch mal lesen, wenn es herauskommt,

ich freu mich schon drauf«, sage ich, aber Marcus macht eine wegwerfende Handbewegung.

»Also, das musst du nicht. Ich habe nur ein paar kleine Änderungen an der vorherigen Fassung vorgenommen, ich habe vollstes Verständnis, wenn du Besseres zu tun hast.« Er räuspert sich. »Wie ich schon geschrieben habe, gibt es da etwas, das ich dich fragen möchte.«

»Okay«, sage ich viel zu schnell und hoffe inständig, dass er nicht merkt, wie angespannt mein Körper ist. »Geht es um ein neues Manuskript?«, frage ich, gebe ihm neckend einen Klaps auf den Arm und bete, dass Mira sich irrt.

»Nein, Gott bewahre, natürlich nicht«, antwortet er lachend, zum Glück, denke ich und lasse die Schultern sinken. »Nein, es handelt sich um etwas viel Wichtigeres.«

»Geht es um mein Manuskript? Hattest du schon Gelegenheit, es zu lesen?« Verdammt, hör auf zu plappern. *Karo, beruhig dich!*

Marcus schlägt sich gegen die Stirn.

»Sorry, das hätte ich natürlich gleich sagen sollen! Entschuldige, in letzter Zeit war bloß so unheimlich viel los.«

»Das verstehe ich«, sage ich schnell, »lies es, wenn du Zeit hast, ich weiß ja, dass du viel um die Ohren hast, und ...« Aber Marcus stoppt mich, indem er behutsam seine Hand auf meine legt.

»Selbstverständlich habe ich es gelesen«, sagt er. »Und ich mach's kurz und schmerzlos: Du schreibst wirklich gut ... es fehlt nur ein bisschen ...«, er reibt sich das Kinn und schaut an die Decke, »... der Pfeffer. Ja, das ist es. Und irgendwie fühlt es sich nicht echt an.«

Enttäuschung macht sich in mir breit. Natürlich war es nicht gut genug. Aber Marcus ist derjenige von uns beiden, der Er-

fahrung damit hat, wie man für Erwachsene schreibt, und er hat sicher recht. Ich strecke den Rücken durch und setze ein Lächeln auf.

»Nun ja, aber danke, dass du es gelesen hast.«

Er umfasst meine Hände, wie er es schon tausendmal zuvor getan hat.

»Das versteht sich doch von selbst«, sagt er. »Und danke, dass du die Rückmeldung so gefasst aufnimmst. Ich weiß ja, wie wichtig dir Ehrlichkeit ist.«

»Ach, es war sowieso nur ein Entwurf, ich habe nicht so lange daran gesessen.« Bloß zwei Jahre, aber was soll's.

Marcus lässt eine meiner Hände los, um mir die Wange zu tätscheln.

»Das ist das Tolle an dir, Karoline, du bist so gut darin, Dinge hinter dir zu lassen. Das ist es, was dich so besonders macht.«

Sein Blick wird sonderbar sanft. Warum schaut er mich mit solcher Zärtlichkeit an?

»Karoline, meine Liebe, du weißt, dass du immer für mich da warst?«

Okay, was um alles in der Welt geht hier gerade vor?

»Seit dem Studium warst du an meiner Seite, selbst nach unserer Trennung. Du hattest stets ein offenes Ohr für meine Ideen, hast mir immer bei meinen Büchern geholfen ... ich ...«

Klar ... so fängt es immer an. Du lieber Himmel, ich kann heute nicht schon wieder mit Marcus schlafen. Obwohl ich Lust dazu hätte. Und außerdem ist das letzte Mal schon ein paar Monate her.

»Marcus, ich ...«

»Ich muss dich etwas Wichtiges fragen.« Er fasst meine Hände noch fester, und mir wird mit einem Mal klar, dass es hier nicht um einen Quickie geht, sondern um etwas völlig

anderes. Ich halte die Luft an. »Ich rechne dich zu meinen allerbesten Freunden. Du bist mein Fels in der Brandung, und ...« Meine Hände sind so feucht, dass sie im Licht der Deckenbeleuchtung glänzen. Mein Herz hämmert. Was hat er nur vor? »... und daher möchte ich dich fragen, ob ...«

Aber er kommt nicht dazu, den Satz zu beenden, weil in genau diesem Augenblick drei Gläser, ein Kübel mit Eiswürfeln und eine Flasche Champagner auf den Tisch gestellt werden.

»Champagner?«, stoße ich tonlos hervor.

Dann dreht Marcus sich um und schaut schräg zur Seite, und erst da bemerke ich die Frau, die hinter ihm steht und mich anlächelt.

Sie gehört zu den schönsten Menschen, die ich jemals gesehen habe.

Als ob jemand Catherine Zeta-Jones mit Kendall Jenner gekreuzt und einen Insta-Filter darübergelegt hätte. Zuerst schießt mir durch den Kopf, dass sie für eine Kellnerin ungewöhnlich gut gekleidet ist, aber dann legt sie eine Hand mit knallroten Fingernägeln auf Marcus' Schulter, und Marcus' Hand schmiegt sich auf ihre und drückt sie. Ich höre den Erdbebenrutsch in meinem Körper, während ich ein »Oh« ausstoße.

»Karoline, das ist Joanna, Joanna, this is Karoline, who I told you about.«

»It's so nice to finally meet you«, sagt die schöne Frau und streckt mir die Hand hin. Allein meine Reflexe retten mich, als ich ihre Hand nehme und ein paar englische Höflichkeitsfloskeln hervorstottere.

»Joanna ist meine britische Lektorin«, sagt Marcus, und ich seufze erleichtert. Sie ist seine Lektorin. Natürlich.

»Du hast also für Marcus' Erfolg im Ausland gesorgt?«

»Ja, er ist ein brillanter Autor«, antwortet Joanna.

»Und du bist eine brillante Lektorin«, sagt Marcus. »Du bist der Grund für meinen Erfolg.«

Ich verziehe das Gesicht ein wenig. Aber bestimmt nicht der einzige, denke ich.

Marcus sieht aus, als wäre er kurz davor, vor Stolz zu platzen, während er unsere Gläser füllt. Eins reicht er Joanna und eins mir, ehe er das dritte selbst nimmt.

»Also, was feiern wir eigentlich?«, frage ich. Ich verwende weiterhin meine gesamte Gehirnkapazität darauf, die Puzzle-teile zusammenzusetzen, denn etwas fehlt, und ich verstehe nicht, warum er seine Lektorin mitgebracht hat, um mich zu fragen, was auch immer er mich fragen will.

»Karoline, ich bin vorhin nicht dazu gekommen, meine Frage zu beenden, aber ...« Marcus rückt seine Brille zurecht. Wird er etwa rot? »Ich bring's jetzt einfach hinter mich«, sagt er und streicht sich verlegen mit der Hand durchs Haar. Ich richte mich auf, warte darauf, dass er etwas Magisches sagt, ohne recht zu wissen, was das sein könnte. Doch wieder greift er nach Joannas Hand, und jetzt sieht er sie an, als wäre sie nicht weniger als die Pforte zum Himmelreich. Und mein Herz bricht. »Ich habe mich Hals über Kopf in Joanna verliebt und sie gefragt, ob sie mich heiraten will.«

Ich nehme einen großen Schluck von meinem Champagner.

»Okay«, sage ich, und jetzt ist meine Stimme dünn und schrill. »Wie schön. Gratuliere. Wann findet die Hochzeit statt?«

»Nächstes Jahr, am zehnten Mai.«

»Tatsächlich, das ist ja ...« Ich rechne schnell nach. Jetzt haben wir September ... »Nicht mehr so lange hin.« Ich lächle, so gut ich kann, und ignoriere die Schreie in meinem Inneren, fülle mein Glas und stoße mit ihnen an. Joanna schenkt mir ein strahlendes Lächeln, wobei sie eine Reihe kreideweißer Zähne

entblößt, die sie aussehen lassen wie eine wandelnde Werbung für Bleaching-Produkte, dann pflanzt sie Marcus einen dicken Kuss mitten auf den Mund. Doch das ist ihm offensichtlich nicht genug, denn er packt ihren Nacken und zieht ihr Gesicht zu seinem herunter. Ich wende den Blick ab, sehe aber noch seine nasse Zunge über ihre Lippen gleiten, und die schmatzenden Geräusche lassen sich eh nicht überhören. Ich spüre, wie sich das Kuchenstück meine Speiseröhre hinaufschiebt.

»Was wolltest du mich fragen?«, erkundige ich mich, woraufhin Marcus sich endlich aus der Umarmung losreißt. Abermals umfasst er meine Hände.

»Wie ich schon sagte, bist du diejenige, die in meinem Leben für Ordnung sorgt, nicht wahr? Und weil du so wahnsinnig systematisch, ja, so superstrukturiert bist, habe ich mich gefragt ... das heißt *wir* haben«, er nickt zu Joanna hinauf, die ihm einen überbordend liebevollen Blick zuwirft, was erneut Übelkeit in mir aufwallen lässt, »wir haben uns gefragt, ob du dir vorstellen könntest, Toastmaster bei unserer Hochzeit zu sein.«

Ich blinzle. Marcus und Joanna sehen mich gespannt an, doch ich weiche ihrem Blick aus, schnappe mir mein Glas und leere es in einem Zug.

»Nun?«, fragt Marcus, wobei er sich auf die Unterlippe beißt. »Du kannst so unglaublich gut mit Worten umgehen, bist lustig und ... du wärest wie gemacht dafür!«

»Äh ...« Das ist der mieseste Vorschlag, der mir jemals untergekommen ist. Ich versuche fieberhaft, eine Ausrede zu finden, suche und suche, aber mein Gehirn hat sich in einen Ameisenhaufen verwandelt, und immer, wenn ich versuche, einen Gedanken zu fassen zu bekommen, entflucht er. Also öffne ich am Ende bloß den Mund und sage: »Ja, warum nicht.«

»Was hast du da gesagt?« Mira hält zwei Finger hoch und erhält umgehend zwei zitronengelbe Cocktails.

»Toastmaster«, seufze ich.

»Aber das ist ja furchtbar, dazu eignest du dich doch gar nicht. Du wirst vor all den Leuten in Ohnmacht fallen.«

In dem engen Kellerlokal ist es brechend voll und brütend heiß, und der Lärm betrunkenen Menschen und das Gekreische der Mariachi-Band in der Ecke machen es uns fast unmöglich, einander zu verstehen. Ich trinke einen Schluck, schmecke zuerst das Salz vom Rand des Glases, bevor die süßsaure Margarita auf meinen Gaumen trifft. Ich schaudere, dann bahnen wir uns einen Weg durch die Menschenmenge, auf der Suche nach einem freien Tisch.

»Sie heißt Joanna, ist seine britische Lektorin und *liiiiiebt* seine Bücher total«, sage ich, ohne mich um den Sarkasmus in meiner Stimme zu scheren.

»Joanna. Lektorin?«

»Genau.«

Mira sperrt die Augen auf.

»Doch wohl nicht Joanna Star?«

»Äh ... doch?«

»Weißt du nicht, dass sie eine der großartigsten Lektorinnen der Branche ist?«

»Nein. Woher sollte ich das wissen?« Ich nehme den Stroh-

halm in den Mund und schlürfe den säuerlichen Cocktail. Mann, der ist verdammt gut.

»Sie schmeißt legendäre Partys in Cannes, und ich versuche seit Jahren, auf die VIP-Liste zu kommen! Es könnte übrigens sein, dass Love Sandström zu ihrer Clique gehört.«

»Das macht die Sache *nicht* besser«, murmele ich.

»Himmel, jetzt hoffe ich wirklich, dass ich zu dieser Hochzeit eingeladen werde.« Mira schüttelt den Kopf. »Ich weiß nicht, was mich mehr beeindruckt, dass es Marcus gelungen ist, sie als Lektorin für sein Buch zu gewinnen, oder dass er es geschafft hat, sie ins Bett zu bekommen.«

»Mira! Das Bild krieg ich jetzt nie mehr aus dem Kopf.« Joannas rote Nägel, die über Marcus' Rücken kratzen ... Ich erschauere und kippe den ganzen Cocktail in einem Schluck hinunter. »Außerdem wissen wir gar nicht, ob sie schon miteinander geschlafen haben.«

»Nee, ist klar, Fräulein Rührmichnichtan, in deiner kleinen Fantasiewelt sparen sich ja alle bis zur Hochzeit auf ...«

Ich strecke ihr die Zunge raus.

»Ich spare mich nicht bis zur Hochzeit auf. Schließlich habe ich mit Männern geschlafen. Ich ziehe es bloß vor, dass Gefühle involviert sind.«

»Eben ... wie viele Männer waren es? Eins: Marcus, zwei: ...« Mit einem herausfordernden Blick zählt sie an der Hand ab.

»Ich habe nicht nur mit Marcus geschlafen! Du erinnerst dich doch wohl an den Skilehrer, den mit der Mütze? Und dann war da noch Thomas Karlsen, dieser Sportfreak, gar nicht zu reden von ...« Ich schüttle mich. »... Ruben mit dem Ring.«

»Gott, diesen Ring hatte ich vergessen.«

»Ich allerdings *nicht*.«

»Egal, du weißt, dass deine Leitungen zu rosten anfangen,

wenn du nicht ab und zu den Klempner holst?« Mira leert ihr Glas. »Der war verdammt gut. Was hältst du von noch einem?«

»Noch einen, aber das war's dann«, sage ich und ziehe Mira wieder mit zur Bar. Zu viel Alkohol bewirkt entweder, dass ich im Stehen einschlafe oder dass ich eine Persönlichkeitsveränderung durchmache. Beides mag ich nicht. Aber wenn ich mir eine Ausnahme erlaube, dann heute. Dieser Tag ist auf dem besten Weg, der mieseste des Jahres zu werden.

Gerade als ich dem Barkeeper mit zwei Fingern ein Zeichen gebe, stößt Mira hinter mir einen kleinen Schrei aus. Ich drehe mich um, und ein riesiger, funkelnder Diamant strahlt mir von ihrem Handydisplay entgegen. Im Ernst, ich glaube, nicht mal an den Filmsets in Hollywood gibt es so große Diamanten.

»Dieser Stein an ihrem Finger ist dir also nicht aufgefallen?« Insistierend schiebt Mira mir ihr Handy noch näher ans Gesicht. »Da hat er ja eine ganze Mine für sie geplündert.«

Das Bild stammt von dem Account @JoannaTheStar. Wie subtil. Mir wird schlecht.

»Jetzt sag bloß, du folgst ihr auf TikTok?«

Mira sieht mich verständnislos an.

»Hallo? Natürlich folge ich ihr, das ist mein Job. Aber darum geht es gar nicht. Seit wann hat Marcus eigentlich so viel Geld? Aber nein, vergiss es, Joannas Familie ist bestimmt adelig. Das erklärt alles.«

Mein Körper fühlt sich vollkommen taub an. Wie kann eine Frau nur so perfekt sein?

»Oh my God, hier sind sie zusammen«, quiekt Mira und hält mir wieder das Handy vors Gesicht. Ich sehe Joanna und Marcus, Marcus und Joanna, ineinander verflochtene Hände, weiße Zähne, die hundertprozentig gebleicht sind, Blumen und Schampus und Wortfetzen wie »lover«, »my one and

only« und »#engaged« ... Ich schlucke und drehe mich in eben dem richtigen Moment zurück zur Bar, um zwei neue zitronenfarbene Cocktails in Empfang zu nehmen. Und genau da wird mir bewusst, dass das Ganze nicht bloß ein Spiel ist, sondern wirklich *real*. Marcus hat Joanna the Star diesen Ring gekauft. Er hat sich für eine andere entschieden, eine, die bestimmt viel klüger und auf jeden Fall viel hübscher ist als ich. Eine, die bereit ist, Zeit darauf zu verwenden, sich die Zähne bleichen zu lassen und zur Maniküre zu gehen, und die während einer Brazilian-Waxing-Behandlung bestimmt Joyce liest. Ich reiche beide Cocktails an Mira weiter, lehne mich wieder über den Tresen und rufe: »Kann ich direkt noch zwei davon bekommen?«

»Shit, du hast wirklich vor, dir die Kante zu geben«, sagt Mira mit einer besorgten Falte auf der Stirn. »Hältst du das für eine gute Idee? Ich meine ...« Sie beißt sich auf die Lippe. »Du weißt doch wohl noch, was in Krakau passiert ist?«

»Yep«, sage ich, obwohl ich in Wahrheit nur sehr wenige Erinnerungen an den Sommer 2013 habe, als ich mit Mira und Helene eine Bildungsreise durch Europa gemacht habe. Das gilt besonders für Krakau. »Ein Glas vertrage ich noch.« Mira macht nicht den Eindruck, als würde sie meinem Urteilsvermögen völlig vertrauen, verschwindet aber im Gewühl, um einen Tisch für uns zu finden.

Ich habe gerade mein Glas an den Mund gesetzt, als ich hinter mir eine tiefe Stimme höre.

»Noch eine Magnumflasche, bitte.« Hallo, seit wann geht es in dieser Bar denn so nobel zu? Mit einem Schnauben drehe ich mich um und starre direkt auf einen straffen Brustkorb. Mein Blick gleitet nach oben, und da steht ... Love Sandström.

Mir entgeht nicht, dass sein Blick in meiner Brustgegend – wo auch sonst – festhängt, bevor er sich nach oben bewegt und meinen trifft. Ich schnappe nach Luft. Himmel, was für Augen. Glasblau wie der Gardasee. Und so lange Wimpern, dass er damit den Boden fegen könnte. Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem Grinsen.

»Na, durstig?«, fragt er, indem er mir zunickt. In diesem Moment wird mir bewusst, dass ich das Glas immer noch an den Lippen habe und immer noch die Luft anhalte. Wärme steigt mir ins Gesicht, als ich mich an ihm vorbeidränge, ohne ihn einer Antwort zu würdigen.

»Love Sandström ist hier«, murmle ich, als ich mich auf den Platz neben Mira plumpsen lasse. Sie inspiziert den Raum mit dem Adlerblick, den ich *Mira spezial* nenne. Hin und wieder frage ich mich, ob sie nicht eine ganz andere Art von Agentin ist als eine für Literatur, denn ihr entgeht nicht die geringste Kleinigkeit.

»Yep«, sagt sie und zeigt zu einer Nische weiter hinten im Lokal. »Und dort ist der Rest seiner Entourage. Eigentlich bin ich ziemlich überrascht, dass sie sich dazu herablassen, uns mit ihrer Gegenwart zu beehren.«

Mir ist sofort klar, wen sie meint. Circa zwanzig Männer, einer von ihnen in einem extravaganten Pelzmantel, ein anderer in einem knallpinken Anzug, haben zwei Nischen ganz hinten im Lokal mit Beschlag belegt und benehmen sich, als würde ihnen nicht nur diese Bar, sondern die ganze Welt gehören.

»Welcher Idiot trägt an einem Septemberabend drinnen eine Sonnenbrille?«, frage ich.

»Das da, Karo, ist Stockholms Kunstelite. Diese Jungs werden heute jemanden abschleppen, ganz egal, was sie anhaben.«

»Mich jedenfalls nicht.«

»Das ist keine Überraschung«, antwortet Mira, »und mich ebenso wenig. Sagen wir so: Ich habe einen Teil der Ware getestet und mein Geld zurückverlangt.«

»Wenn sie auch nur annähernd die gleiche Einstellung zum Leben und zur Liebe haben wie Love Sandström, würde ich sie nicht mal mit der Kneifzange anfassen! Hast du gehört, was er vorhin auf der Bühne gesagt hat?«

»Ich habe es gehört. Und ich hege keinerlei Zweifel daran, dass diese Jungs sein dystopisches Weltbild teilen.«

»Hast du dich nicht darüber geärgert? Ich verdammt noch mal schon. Was er da für einen Scheiß gelabert hat.« Ich bin jetzt an dem Punkt, an dem ich anfangen zu nuscheln und meine Hände ungewöhnlich viel gestikulieren. Zusammen mit dem Gefluche ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass ich mir meine Tasche schnappen und gehen sollte. Aber das habe ich natürlich nicht vor. Nicht mitten in einer Tirade. »Was soll dieser Schwachsinn, dass in einer Welt wie dieser keiner aus tiefstem Herzen lieben könne? Das ist einfach ... düster.«

»Für mich hört sich das eindeutig nach Vaterkomplex an.«

»»Bücher mit Happy End bilden nicht die Realitäten des Lebens ab. Romantische Liebe ist eine Illusion.« Wer zur Hölle verbreitet so einen Müll?«

»Love Sandström«, sagt Mira.

»Nun gut, wir werden es ihm zeigen! Solange die Leute Bücher über die Liebe lesen, gibt es Hoffnung! Prost!« Ich hebe mein Glas in Miras Richtung, bereit, meine kleine Ansprache zu feiern, halte aber mitten in der Bewegung inne.

Mira beißt sich auf die Lippe, und ihr Gesicht hat den Ausdruck, den es immer annimmt, wenn sie mir etwas erzählen muss, das ich nicht hören will. Zum Beispiel, dass ich zwanzigtausend Wörter aus meinem Manuskript streichen muss. Oder

dass der Verlag das Marketingbudget leider um die Hälfte kürzen muss, zugunsten eines superdünnen Bändchens Hochliteratur, das sowieso niemand lesen wird.

»Was ist los? Spuck's aus.«

»Entschuldige, ich weiß, ich hätte es dir früher sagen sollen, aber ... von deinem letzten Buch sind nur zweihundertvierunddreißig Exemplare verkauft worden, und sie werden die restliche Auflage makulieren.«

Ich schaue sie verwirrt an.

»Aber sie wollten doch zu Weihnachten eine Werbekampagne starten.«

»Daraus wird nichts. Die Buchhandelskette hat sich für ein anderes Buch entschieden, von dem sie sich mehr verspricht.«

»Von welchem Autor?«

Mira nippt an ihrem Cocktail und wendet den Blick ab.

»Jetzt sag schon.«

»Love Sandström«, flüstert sie. »Tut mir echt leid.«

Natürlich.

»Und das erzählst du mir JETZT? Beim Feiern? Dir ist nicht in den Sinn gekommen, dass es auch Zeit bis Montag gehabt hätte?«

»Entschuldige, ich wollte bloß ... du bist immer so enttäuscht, wenn man dir etwas verschweigt.« Kopfschüttelnd blickt sie auf ihr Glas. »Ich habe wirklich zu viel getrunken.«

Mira will noch mehr sagen, aber genau in diesem Moment höre ich einen Korken knallen, und im nächsten Augenblick ergießt sich eine Champagnerfontäne über den ganzen Raum. Der Künstlerpulk in der Ecke bricht in Gelächter aus, das heißt, alle außer Love Sandström, und ein Barkeeper kommt angerannt und wedelt mit den Armen, um ihnen Einhalt zu gebieten. Idioten.

»Glauben die etwa, sie können sich alles erlauben?«, frage ich.

»Oh, ich bin mir sicher, diese Typen da können sich alles erlauben.« Sie nickt zu dem Sofa hinüber, auf dem sich ein Rudel Frauen vor Lachen ausschüttet und über den Kerlen hängt wie Kletterpflanzen. Mittendrin sitzt Love, breitbeinig, als würde ihm die ganze Welt gehören, in jedem Arm eine Frau. Er wirkt genauso gelangweilt wie vorhin auf der Bühne. Im Ernst, hat dieser Mann nur einen Gesichtsausdruck?

Ich drehe mich zu Mira.

»Weißt du, ich habe einfach keine Lust, Zeit darauf zu verschwenden, über all das nachzudenken, was gerade schief läuft, oder sauer auf dich zu sein. Es wird sich schon alles wieder einrenken! Wie immer.« Ich stoße mein Glas gegen Miras. »Andere können meinetwegen für den Rest des Abends schlecht gelaunt in der Ecke sitzen. Wir wollen Spaß haben!«

Und das ist der Wendepunkt. Vielleicht ist es die Mariachi-Band, die mich fröhlich stimmt. Vielleicht ist es Miras Energie, die auf mich überspringt, als sie das halbe Lokal zum Feiern um unseren Tisch versammelt (sie geht wirklich *nie* schlafen, sie leidet unter FOMO, und das nicht zu knapp). Vielleicht, dass jemand »Karaoke!« ruft und ich uns zu Norstedts jährlicher Karaoke-Party schleife. Irgendwann pfeife ich einfach auf Marcus, den echt hässlichen Verlobungsring und die anstehende Makulierung meiner Bücher. Und ich pfeife auf Love Sandström. Und als mich jemand auf die Bühne zerrt und mir ein Mikro in die Hand drückt, bin ich zu betrunken, um zu protestieren. Ich, die ich mich kaum traue, auf einer Bühne zu sprechen, ohne mich vorher eine Woche lang darauf vorbereitet zu haben! Bevor ich weiß, wie mir geschieht, gröle ich, begleitet von ohrenbetäubendem Jubel und einer mitschmet-

ternden Menge, »Love Lift Us Up Where We Belong«, denn ich bin sternhagelvoll und glücklich und werde der Welt beweisen, dass sie aus Liebe gemacht ist.

Und während ich singe, sehe ich ihn wieder. Love Sandström. Er sitzt an einem Tisch mitten vor der Bühne, die Beine übereinandergeschlagen und einen Arm auf der Stuhllehne. Mit dem gleichen blasierten Gesichtsausdruck, den er schon den ganzen Tag zur Schau trägt. Seine stumpfen Augen ruhen auf mir, und während ich aus vollem Hals singe, bemerke ich, dass einer seiner Mundwinkel langsam nach oben wandert, und während mir der Schweiß über die Stirn rinnt und ich meine Stimme durch den Raum gellen höre, geht mir auf, dass Love Sandström über mich lacht. Und in diesem Moment kehrt meine Wut mit voller Wucht zurück wie ein Bumerang. Und das nicht nur, weil Marcus mich nicht will oder weil Mira mir erzählt hat, dass sie die Restauflage meines letzten Buchs makulieren werden, sondern weil Love Sandström lacht. Über mich. Als ob es tatsächlich lächerlich wäre, an die echte Liebe zu glauben.

Als das Lied ausklingt, höre ich, wie ich mich räuspere, es ist ein ziemlich hässliches Geräusch, als ob ich meine Lunge aushusten würde, und ich gestikuliere zum Mischpult hinüber, um anzuzeigen, dass ich etwas mitzuteilen habe, und sie sollten verdammt noch mal wissen, dass es für sie das Beste ist, die Musik leiser zu drehen, wenn ich rede. Aus dem Augenwinkel nehme ich wahr, dass Mira von ihrem Platz an der Bar aus Grimassen schneidet und mit der Handkante eine Enthauptung andeutet. Ich registriere auch, dass mehrere der Anwesenden ihre Handys hochhalten und auf mich richten. Aber nichts davon verhindert, was als Nächstes geschieht. Und als ich den Mund zum Reden öffne, schaue ich Love Sandström

direkt ins Gesicht, denn jetzt sollte er wirklich einmal gut zuhören!

* * *

O Gott. Kann mal jemand diesen Lärm abstellen? Meine Hand schiebt sich unter der Bettdecke hervor und tastet nach dem Handy auf dem Nachttisch. Sie zittert so, dass das Telefon wegrutscht und mit einem dumpfen Schlag auf den Boden plumpst. Eine weitere Nachricht kommt herein, sodass es einen Satz über den Boden macht, also funktioniert es glücklicherweise noch. Ich verziehe das Gesicht, als ich meinen Körper über die Matratze wälze und den Arm, so weit wie ich kann, nach dem Handy ausstrecke, es aber trotzdem nicht erreiche. Noch eine Nachricht. Ich halte mir die Ohren zu. Jetzt mal ehrlich, muss das Ding so wahnsinnig laut piepen?

Aus Richtung der Vorhänge, die ich offensichtlich nicht zugezogen habe, als ich irgendwann zwischen ein und vier Uhr nachts ins Bett gefallen bin, dringt schneidend weißes Tageslicht ins Zimmer, ich lasse mich ins Kopfkissen sinken und ziehe mir die Decke über den Kopf. Es fühlt sich an, als ob die halbe Baubranche Göteborgs eine Weihnachtsfeier in meinem Kopf veranstalten würde. Mein Mund ist zundertrocken, und der unverkennbare Gestank von Alkohol hat den ganzen Raum okkupiert. Verdammt, was in aller Welt ist gestern passiert? Das Letzte, an was ich mich erinnere, ist, dass ich Arm in Arm mit Mira auf der Bühne stand und »That's What Friends Are For« in ein Mikro grölte und die Leute johlten und klatschten. Ein Erlebnis, das meiner Persönlichkeit so fremd ist, dass ich kaum glauben kann, dass es sich tatsächlich ereignet hat.